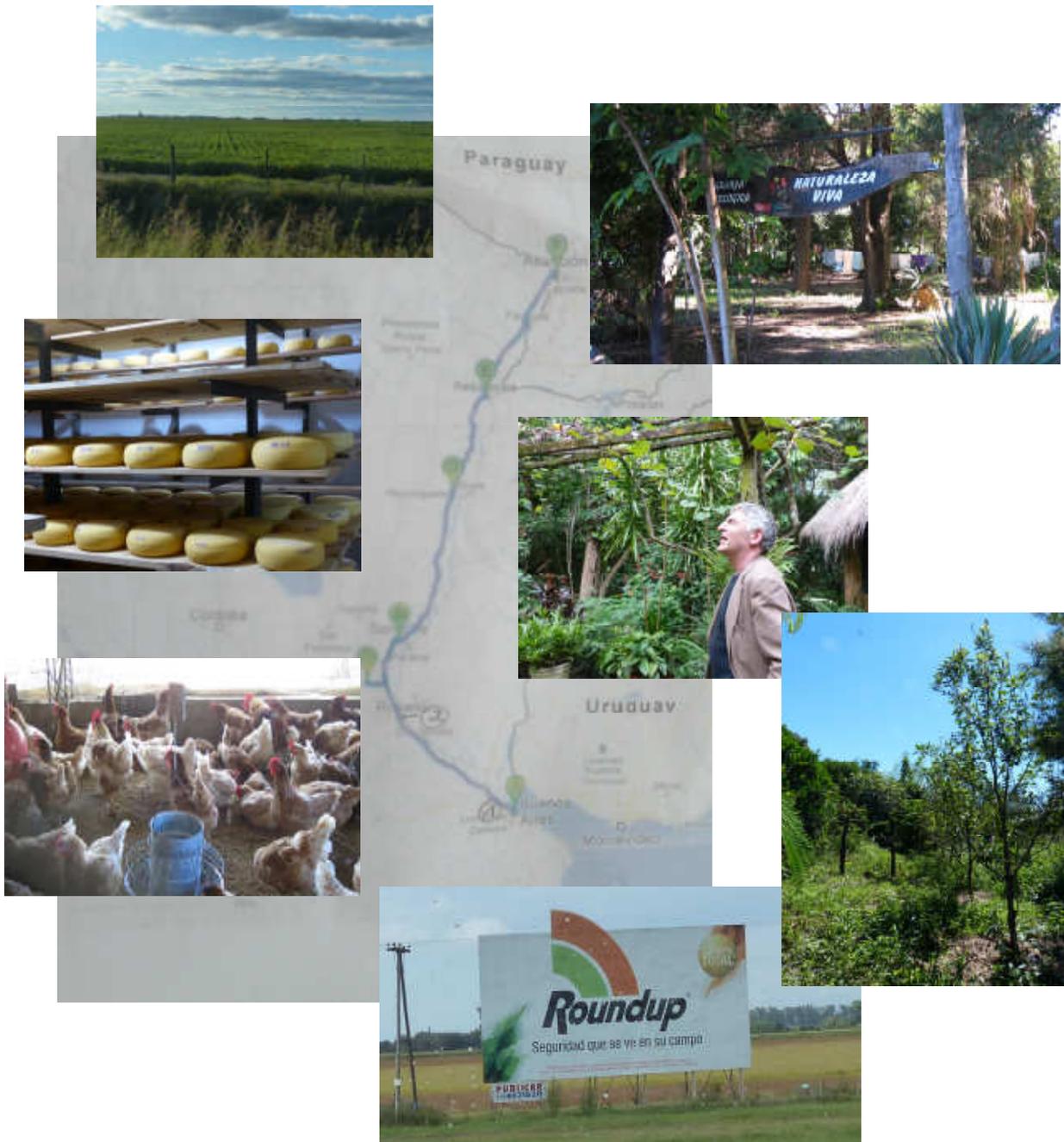


Grüne Inseln im Sojameer

Eine Reise durch Argentinien und Paraguay mit Martin Häusling, MEP 2013



Bericht:
Andrea Beste
Büro für Bodenschutz und Ökologische Agrarkultur
gesunde-erde.net
2014

Tag 1 - Buenos Aires und Rosario

Los Verdes, der Plan Estratégico Agroalimentario und der Sojaboom

Nach einem langen Flug in Buenos Aires gelandet, werden wir auf dem Flughafen von Michael in Empfang genommen. Auf unserem Weg vom Flughafen in die Stadt regnet es in Strömen. Vom Autobahndamm aus sehen wir Stadtviertel, die unter Wasser stehen. Autos bis zu den Scheiben im Wasser. „Was ist denn hier los?“, unser Frage. „Klimawandel...?“, so ein Antwortversuch von Michael. „Solche Regenfälle hat es seit 100 Jahren hier nicht gegeben und die Kanalisation in einigen Stadtvierteln von Buenos Aires packt das nicht mehr.“ Später auf der Reise entnehmen wir den Nachrichten, die in jedem Hotel und jeder Bar über die Monitore flimmern, dass es mindestens 60 Tote gegeben hat. Klimawandel – in den Subtropen - deutlich heftiger als bei uns!

Unsere Gruppe, bestehend aus Martin Häusling, Mitglied des Europäischen Parlaments (GRÜNE/EFA), Dr. Michael Alvarez-Kalverkamp, Büroleiter Cono Sur Heinrich-Böll-Stiftung in Chile, Dr. Gaby Küppers, Fraktionsreferentin der Europäischen GRÜNEN für auswärtige Wirtschaftsangelegenheiten, Gert Eisenbürger, Journalist der *ila* (Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika, einer deutschen Monatszeitschrift, die über Südamerika berichtet) und Dr. Andrea Beste, selbständige internationale Agrarberaterin, fällt dann in ein kleines Café in Buenos Aires ein, für unser erstes Date.



Wir treffen Juan Carlos Villalonga, ein Mitglied von Los Verdes, einer GRÜN-nahen Plattform in Argentinien. Eine deutsche grüne Erweiterung erfährt unser Treffen im Café noch durch Cem Özdemir, Vorsitzender der GRÜNEN Partei in Deutschland, der gerade in Argentinien die Familie seiner Frau, die Argentinierin ist, besucht. Interessiert lauschen wir den Schilderungen über das Netzwerk von Los Verdes in Argentinien.

Die Bewegung Los Verdes sei stark daran interessiert, den Raubbau an der Natur, eine Folge des sich immer mehr ausbreitenden Sojaanbaus, zu bekämpfen. Der Sojaanbau zu Exportzwecken sei von der Regierung in Argentinien in großem Ausmaß gewollt, dies belege der „Plan Estratégico Agroalimentario“, der 2011 verabschiedete nationale Agrarplan. Eindrucksvoll belegt Juan Carlos anhand einer von Los Verdes angefertigten Evaluierung des nationalen Agrarplans¹ die Auswirkungen auf argentinische Wälder und den Chaco, eine Art Baumsavanne, die auf weiten Flächen Argentinien ursprünglich ist.

Die Ziele des Plans sehen vor, bis zum Jahr 2020 die schon jetzt riesige Sojaproduktion um 31%, die Maisproduktion um 122%, die Weizenproduktion um 195% und die Reis- und Sonnenblumenproduktion um jeweils 130% zu erhöhen. Für die Produktion der Hauptagrargüter Argentinien würde so im Jahre 2020 eine Fläche von 50 Mio ha benötigt,

Los Verdes (Foro de Ecología Política, FEP)

Das FEP ist eine Plattform, die es seit zehn Jahren gibt. Sie bringt Akteure aus zivilgesellschaftlichen Gruppen, vornehmlich aus dem Umweltbereich, zur politischen Debatte zusammen. losverdes.org.ar

¹ Link: <http://losverdes.org.ar/nuevo/wp-content/uploads/2012/05/Plan-Estrategico-Agroalimentario.pdf>

eine Zunahme von 68%, ohne dass eine einzige Tomate oder Gurke für die argentinische Bevölkerung darauf gewachsen wäre. Wie, so fragt die Analyse von Los Verdes, soll das möglich sein, ohne dass weitere Wälder dafür gerodet werden? Den Zahlen nach müssten 50% des noch bestehenden Trockenwaldes (Chaco) weichen.

Ein relativ fortschrittliches nationales Waldgesetz schützt die Wälder zwar, aber die Einhaltung dieses Gesetzes steht auf einem anderen Blatt. Der Anbau von Cash-Crops für den Export wird nach wie vor von der Regierung stark gefördert und die Auswirkungen werden heruntergespielt.

„Mit dem Agrarplan verbunden ist auch eine Vertreibung von Kleinbauern, die oft keine schriftlichen Besitztitel für das von ihnen genutzte Land vorweisen können, oder aber diese Besitztitel werden einfach übergangen. Das erzeugt auf der einen Seite eine Flucht der Kleinbauern in die großen Städte, vor allem Buenos Aires. Hier enden sie dann in Slums. Und auf der anderen Seite versucht ein Teil dieser Kleinbauern auf neuen Flächen Fuß zu fassen, was eine weitere Rodung von Wäldern mit sich bringt.“, so Juan Carlos.

Juan Carlos Ansicht nach bringt der Agrarplan nur für ganz wenige Großproduzenten auf dem Land Gewinne. An den Gemeinden und der Landbevölkerung gehe dieser Gewinn überwiegend vorbei. „Einen Zuwachs an Wohlstand bringt das nicht. Wir brauchen eine umfassende integrierte Entwicklung des ländlichen Raums in Argentinien, die Vielen ein Mehr an Wohlstand bringt, nicht nur Gewinne für Wenige!“



Wir nicken. Die Konkurrenz zwischen natur belassenen Flächen und Intensivlandwirtschaft kennen wir auch in Europa und der Einkauf von Großkapital in die Landwirtschaft ist auch auf unserem Kontinent kein Fremdwort mehr, auch wenn die Auswirkungen hier in Argentinien deutlich krasser sind. Der Begriff „Landgrabbing“ beschreibt hier teilweise Regierungshandeln...

„Die Analysen zeigen, dass die Zunahme des Sojabohnenanbaus stark mit hohen Abholzungsraten in den Provinzen des Argentinischen Chaco verbunden ist. Die Korrelation zwischen beiden Variablen war stark signifikant und bestätigt die Hypothese der Sojabohne als Hauptfaktor der Chaco-Veränderung durch Abholzung. Die Sojabohne ist eine der Ursachen von Emigration und auch verbunden mit einer Abnahme der ländlichen Bevölkerung.“

Quelle: Krapovickas, J. et al 2010: Socio-environmental change in the Argentine Chaco, Center for Ecological Research and Forestry and Higher Institute of Social Studies. Paper presented at the Berlin Conference on the Human Dimensions of Global Environmental Change, Berlin 8-9 October

Wir fahren weiter...

Unser nächstes Ziel ist die Stadt Rosario in der Provinz Santa Fé, 300 km von Buenos Aires entfernt. Hier treffen wir am Abend Elba Stancich und Gonzalo Gorostarzu, ebenfalls Mitglieder von Los Verdes. Auch sie erzählen uns vom Sojaboom, der die Stadt in den letzten Jahren verändert hat. Sie berichten von Umweltproblemen durch den massiven





Einsatz des Totalherbizids Glyphosat auf den Feldern mit gentechnisch glyphosatresistent gemachter Soja und von dem Kampf, den es bedeutet, Umweltgesetze, die es in Argentinien auf dem Papier durchaus gibt, auch durchzusetzen. Das System Soja ist sehr erfolgreich, viele verdienen gut daran und die Stadt Rosario, die am Río Paraná liegt, über den die Sojaernte der Region verschifft wird, ist damit sehr reich geworden. Der Soja-Boom hat

Rosario seit Ende der 90er Jahre in eine Metropole verwandelt. 80% der rund fünfzig Millionen Tonnen ölhaltiger Bohnen, die Argentinien pro Jahr erzeugt, werden von Rosarios Hafenterminals aus per Schiff in alle Welt exportiert, vor allem nach China und Europa.

Martin fragt: „Was muss passieren, damit Kritik an dem System entsteht?“ Elba meint, dass es jetzt schon Kritik gibt, aufgrund der gesundheitlichen Auswirkungen von Glyphosat, vor allem der Beobachtung von Missbildungen. Es gibt sogar eine Kommission, die das untersuchen soll „Aber man erfährt nichts“, so Elba und Gonzalo.

Tag 2 Rosario und San Genaro

Ein kritischer Umweltsekretär, ökologischer Gartenbau, Rinderzucht und ein Sojadorf

Am frühen Vormittag empfängt uns in Rosario César Mackler, Staatssekretär für Umwelt in der Provinz Santa Fé. Auch Elba Stancich ist dabei. Er erzählt uns vom Sojaboom und vom schnellen Geld, das damit zu machen sei. Der Sojaanbau längs der Autobahnen sei für Kommunen sogar lukrativer als die Mautgebühr. Es habe dann aber ein Memorandum gegeben, welches das Glyphosatspritzen in den Straßengräben aus gesundheitlichen Gründen verbiete. Dieses habe allerdings mit viel Einsatz und gegen Straßensperren von Bauern durchgesetzt werden müssen. Er erklärt, dass es ein Komitee gibt, das sich mit den Auswirkungen von Glyphosat befasst. Der Versuch, innerhalb der Stadtgrenzen und auf kommunalen Flächen Glyphosat zu verbieten, sei aber schwierig gewesen, voranzubringen da ganze fünf Ministerien beteiligt seien. Auch sei es ein Problem, dass die Bauern auf Flächen innerhalb der Stadtgebiete dann auf andere Spritzmittel umsteigen, die teilweise noch bedenklicher seien. Nun sei eine Resolution herausgekommen, die aber eher eine Empfehlung des Nicht-Einsatzes darstelle als ein Verbot. Mackler bestätigt uns, dass der nationale Agrarplan ohne weitere Abholungen nicht umsetzbar sei. Das Gesetz zum Schutz des Waldes sei aber in den Provinzen nicht immer von Gewicht, hier werde die Realität oft mehr von der Macht Einzelner gestaltet. Aber Sanktionen gegen Einzelne hätten bei diesem Problem wiederum nicht weiter.



Wir ziehen weiter...

In einem netten kleinen Café der Architektenkammer mit Garten haben wir das zweite Treffen am Vormittag. Wir treffen Vertreter einer Gruppe von Gartenbauern. Lauro Moja, Dona la Duca und Lucho Lemos vertreiben 687 verschiedene Sorten von Saatgut und erzählen uns von ihrem Projekt, auf stadtnahen und innerstädtischen Freiflächen um und in



Rosario Gemüseanbau für die Stadt zu betreiben. Dabei arbeiten sie mit dem Programm „Agricultura Urbana“ der Stadt Rosario² zusammen. Mit den Kleinbauern, die von den Sojainvestoren vertrieben wurden. „Wir wollen Gemüse anbauen und dieses frisch für die Stadtbevölkerung anbieten. Die Städter hier kennen ja kaum noch Gemüse aus der Region, die kaufen alles im Supermarkt.“

In Argentinien wird nur noch wenig Obst und Gemüse für den heimischen Markt angebaut, und wenn, dann mit bolivianischen Saisonarbeitskräften. „Viele der ehemaligen Kleinbauern, die von der Sojainvasion vertrieben und verunsichert sind und nun bei uns mitarbeiten, entdecken wieder ihre Liebe zum Land und zu einer bäuerlichen Tätigkeit, die Qualitätsprodukte liefert – aus nachhaltigem Anbau, das macht sie stolz“, so Lauro Mocha. „Natürlich mussten wir erst die Idee von Bauernmärkten in der Stadt der Stadtverwaltung nahebringen. So etwas gibt es hier ja schon länger nicht mehr.“ Aber die Stadtverwaltung habe sich kooperativ gezeigt. Inzwischen gebe es wieder drei Bauernmärkte in Rosario - und die Kunden seien begeistert.

Auf die Frage, ob denn die Produkte zertifiziert biologisch seien, reagiert Mocha kritisch: „Die Bio-Zertifizierung, so wie sie in Argentinien etabliert ist, ist aufwändig, kostet viel Geld und nimmt uns den Freiraum für unsere lokale, kleinbäuerliche Landwirtschaft. Und unsere Kunden hier können nicht viel damit anfangen. Für sie zählt mehr das Vertrauen in die lokalen Direktvermarkter und, dass sie sich die Flächen ansehen können, wenn sie wollen. Das was in Argentinien biozertifiziert ist, ist eh für den Export in die USA und nach Europa gedacht, das sind ganz andere Strukturen. Uns geht es um regionale Wertschöpfung und um die Wertschätzung der vor Ort produzierten



Lebensmittel, um die Wertschätzung der Arbeit, die darin steckt, und die der Menschen, die diese Arbeit leisten. Es macht aus unserer Sicht nicht viel Sinn, einen Teil der Wertschöpfung, die wir hier für die Erzeuger erzielen, in teure Zertifizierungsprozesse zu stecken, was haben sie davon?“



Ein bisschen nachdenklich geworden über unseren europäischen Anspruch an Zertifizierungssysteme, die ja auch unseren Biolandwirten in Europa viel abverlangen, die in einem europaweit etablierten Biomarkt aber auch nicht mehr wegzudenken sind, trennen wir uns voller Hochachtung von unseren Pionieren eines „Urban Gardening“, wie wir es wohl nennen würden. Und vielleicht sind wir ja auch ein bisschen neidisch auf diesen konsequent lokalen Ansatz. Wünschen doch auch wir Europäer uns viel mehr lokal produzierte Biolebensmittel im Angebot vor Ort.

² http://www.rosario.gov.ar/sitio/desarrollo_social/empleo/agricul.jsp

Zertifizierter Bioanbau in Argentinien

Argentinien wurde 1996 in die EG-Liste der gleichwertigen Drittländer aufgenommen. Der Ausbau der Bio-Branche beschleunigte sich von da an in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, mit jährlichen Wachstumsraten von über 100 Prozent. Argentinien hatte 2012 3,6 Mio Hektar ökologisch bewirtschaftete Fläche. Heute sind es 6,4 Mio ha. Der größte Anteil (über 90%) ist dabei ökologische Rinderproduktion. Im Pflanzenbau ist Argentinien einer der weltweit größten Hersteller von zertifizierten Bio- Zwiebeln, -Äpfeln und -Birnen. Andere Bio-Gemüse sind Knoblauch, Spargel und Salat. Der weit überwiegende Teil der argentinischen Bioproduktion ist für den Export bestimmt. An erster Stelle steht dabei die EU und an zweiter Stelle die USA. Der Konsum von Bio-Gemüse auf dem heimischen Markt hat in den letzten Jahren leicht zugenommen, hat aber für die ökologische Produktion in Argentinien kaum Relevanz. Die ökologische Tierproduktion ist in den letzten Jahren leicht zurückgegangen.

Quellen: www.fao.org, www.organic-world.net

Wir ziehen weiter...

Unser nächster Gesprächspartner ist Abgeordneter im argentinischen Nationalparlament. Carlos M. Comi hat ein gemütliches Restaurant als Treffpunkt ausgesucht. Selbst



Rinderhalter, weiß er, wo man in Rosario gutes Rindfleisch serviert bekommt. „Gutes Rindfleisch von auf der Weide grasenden Rindern“, so Comi. Comi hat eine kritische Haltung zum „Sojawahn“, im Gegensatz zur Regierung in Buenos Aires. Macht dieser sich doch auch auf Kosten guter Weideflächen breit. Und fördert so die immer mehr um sich greifende Haltung der Rinder in sogenannten „Feedlots“.

Diese entsprechen – mehr oder weniger – unserer Massentierhaltung. Die Fleischrinder werden gehalten und gefüttert, wie bei uns in Europa die Schweine. Nur ohne Stall. Sie stehen zu tausenden dicht gedrängt auf einem Stück zertrampelter Erde, vor Futtertrögen mit Soja und Mais. Gras sehen sie nicht. Für Comi nicht die Art von Rinderhaltung, die er für angemessen hält. „Das Fleisch“, so erzählt er uns, „schmeckt dann eben auch eher so, wie das von Schweinen. Kein Vergleich mit Fleisch von Rindern, die langsam auf der Weide gewachsen sind.“ Comi bestätigt uns das, was Martin Häusling auf seiner letzten Reise nach Chile schon erfahren hat. Nur noch ein kleiner Prozentsatz des Rindfleisches, welches nach Europa exportiert wird, stammt von Rindern, die auf der Weide gehalten wurden.



Weil die Europäer für diese Qualität bereit sind zu zahlen. Sie wollen kein mit Hormonen gemästetes Rindfleisch aus den USA. In Europa denken viele noch, das sei die normale Haltung der Rinder in Argentinien, aber es ist für Argentinien nur eine lukrative Exportnische. „Und“, so Comi, „mit Sojaexporten kann Argentinien deutlich mehr Devisen verdienen und die Argentinier selber bevorzugen inzwischen das süßlicher schmeckende, spürbar günstigere Rindfleisch aus den Feedlots. Das ist praktisch, denn es macht Flächen frei für den Sojaboom“.

Wir ziehen weiter...



Unsere Fahrt geht am Nachmittag weiter, 100 km vorbei an riesigen Sojafeldern und Silos, nach San Genaro. Überall sehen wir große Laster mit Soja herumfahren. An der Straße stehen große



Schilder, die für RoundUp werben. Der Bürgermeister von San Genaro, Fernando Suárez, hat spontan für uns Zeit und erzählt uns, wie seine Gemeinde vom Sojaboom profitiert hat. Als abgelegener Marktflecken mit wenig Einkommensmöglichkeiten und einem geringen Steueraufkommen habe man es hier schwer, etwas für das Gemeinwohl zu tun und Menschen an der Abwanderung zu hindern. Der gewisse Wohlstand, den die Gemeinde durch



den Sojaanbau in der Umgebung erlangt habe, gebe ihm nun mehr Möglichkeiten, auch für sozial Schwache etwas zu tun. Und immerhin habe die Gemeinde San Genaro durchgesetzt, in einer Zone von 200 bis 1000 m um die Gemeinde Agrargifte zu verbieten, gegen den Widerstand der Bauern. „Könnte man denn nicht mit einem lokalen Anbau von Lebensmitteln und deren Verarbeitung mehr für lokale Arbeitsmöglichkeiten und Wertschöpfung tun?“,

fragt Martin Häusling. Sicher, das sieht Suárez auch so, deshalb hat er, zusammen mit dem „Ausbildungszentrum für Landwirtschaft und Agrartechnologie“, welches hier in San Genaro eine Außenstelle hat, das Programm Huertas urbanas orgánicas initiiert, welches stadtnahen Ökolandbau für Gemüse unterstützt. Und er räumt auch ein, dass der Soja-Wohlstand an bestimmten Menschen vorbeigehe und das Auskommen für diese, aufgrund der gestiegenen Preise, sogar schwieriger mache. „Aber wissen Sie“, sagt er, „der von der nationalen Regierung verfolgte Kurs und die Weichen, die auf allen Ebenen für den Sojaanbau gestellt werden, machen gegenläufige Ansätze schwierig. Schließlich haben Kleinbauern auch nicht das Kapital, sich gegen den Aufkauf der Flächen seitens der Sojabarone zu behaupten“. Wenn der Flächenerwerb denn überhaupt legal vor sich geht – aber dazu sagt der Bürgermeister nichts.



Tag 3 San Genaro

Centro de Educación Agropecuaria, Agrarpolitik, genfreies Soja, Milchproduktion, Geflügel- und Kaninchenzucht



Juan José Merlino vom Centro de Educación Agropecuaria bringt es auf den Punkt: "Sojaanbau ist sehr einfach, das ist es! Man braucht keine speziellen Kenntnisse. Man sät, spritzt und erntet und kann mit Saisonarbeitskräften arbeiten, braucht also keine Dauerarbeitskräfte zu bezahlen." Wir sitzen im Ausbildungszentrum. Man hat uns freundlich begrüßt und jeder hat gleich einen Matetee, das argentinische Nationalgetränk, vorgesetzt bekommen.

Während ein Journalist von Tele Audiencia seine Kamera aufbaut, gewöhnen wir uns an den Geschmack. Mit nachsichtigem Wohlwollen für die Europäer wird auch ein Kanne Kaffee dazugestellt. „Mit einem Hektar Früchten, zum Beispiel Feigen, kann man hier so viel verdienen wie mit 6-20 Hektar Soja, aber man muss die Arbeitskräfte bezahlen. Bei Soja kann man mit drei Personen die ganze Ernte auf tausenden Hektar schaffen“, so Merlino. Im Interview für das Fernsehen schildert Martin Häusling die Grundzüge der EU-Agrarpolitik und wie er in diesem System mit seinem Ökohof in Nordhessen Milchproduktion mit Käse-Direktvermarktung betreibt.



Auch in Deutschland haben es Ökobauern manchmal schwer mit der Vermarktung und einige stellen auch wieder um. Dieses Problem kennt man in Argentinien auch. Auch hier? Wir wundern uns. Man erzählt uns von den Projekten des Ausbildungszentrums, die vom Ministerium für Erziehung und Kultur gefördert werden und die Ernährungssicherung und Entwicklung im ländlichen Raum unterstützen sollen – mit sozial und ökologisch

nachhaltigen Anbaumethoden. Aha! Das Landwirtschaftsministerium setzt mit seinem „Plan Estratégico Agroalimentario“ auf die Produktionssteigerung der für den Export bestimmten Cash-Crops und das Ministerium für Erziehung und Kultur, dem das Ausbildungszentrum untergeordnet ist, fördert Kleinbauerninitiativen. Das kommt uns bekannt vor.

In der EU-Agrarpolitik wird auch mit den Direktzahlungen in erster Linie die industrielle Produktion gefördert, die stark auf Export setzt, und mit den (deutlich geringeren) Mitteln für den ländlichen Raum, die in Deutschland über die Programme der Bundesländer laufen, werden Agrarumweltmaßnahmen und Wertschöpfung im ländlichen Raum gefördert. Das Prinzip scheint hier sehr ähnlich zu sein. Man gibt zweimal Geld aus, für Paradigmen, die sich eigentlich widersprechen...



Im Anschluss an das Gespräch hält Martin Häusling vor den jungen Auszubildenden des Zentrums einen Vortrag über die EU-Agrarpolitik und internationale Erkenntnisse zu den Potentialen des ökologischen Landbaus für eine nachhaltige Welternährung, mit reger anschließender Diskussion. Dann begeben wir uns zu den einzelnen Projekten.



Milchproduktion

Zwei Milchbauern stehen auf dem Programm. Beide haben zwischen 40 und 60 Kühe. Auf den Flächen rund um San Genaro bauen sie gentech-freie Soja an, im Fruchtwechsel mit Luzerne, die sie als Futter für ihre Milchkühe nutzen. So haben sie zwei Standbeine. Den Fruchtwechsel braucht es zur Unkrautunterdrückung, um auf Glyphosat verzichten zu können und um die Bodenfruchtbarkeit zu erhöhen. Der Humusgehalt sei seit den 80er Jahren mit dem zunehmenden Sojaanbau stark zurückgegangen, was vor allem bei Trockenheit Probleme bereite, weil der Boden das Wasser nicht mehr gut speichern könne, erklärt uns Osvaldo Fussari vom Centro.



Teilweise rechne sich der Verzicht auf Gen-Soja durchaus, weil immer mehr Unkräuter gegen Glyphosat resistent würden und man ohnehin mit ackerbaulichen Methoden, wie Bodenbearbeitung und Fruchtwechsel, langfristig besser klar komme, als mit dem „Einfach-Nur-Spritzen“. Beide Milchbauern hätten versucht, die Milch ökologisch zu vermarkten, das sei aber schwierig, da es dafür zurzeit keinen lokalen Markt und Vertriebswege gäbe. Nun bleibe der Eine dabei, der Andere produziere wieder konventionell.



Gen-Soja außerhalb der agrarchemiefreien Zone



Resistentes Unkraut



Luzerne



Gentec-freie Soja



Melkstand

Auch in Argentinien für die Milchproduktion zuständig: Holstein Friesian

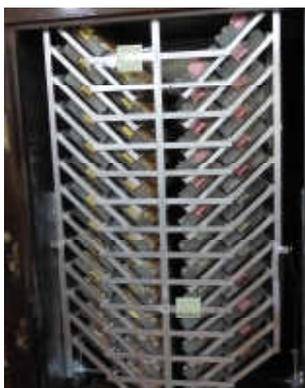


Geflügel- und Kaninchenzucht



„Eines unserer Hauptziele ist es, die Ernährungssituation möglichst vieler Familien mit geringem Einkommen zu verbessern. Dazu eignet sich ein kleiner Garten oder Kleintierhaltung am besten, damit kommen die Leute gut klar und es kostet kaum Investitionen“, erzählt uns Osvaldo Fussari, während er mit uns etwa 20 Minuten zur Geflügel- und Kaninchenzuchtstation fährt.

Diese Station ist klein und schlicht und wirkt ganz und gar nicht wie ein Entwicklungsstandort für „neue Technologien“, allerdings arbeitet man hier pragmatisch, zielorientiert und, wie wir bald erkennen, sehr effektiv. Hugo Gallo nimmt uns in Empfang und zeigt uns mit einer ordentlichen Portion Begeisterung und Humor „seine“ Geflügelbrüterei. Hier werden die Eier der hier gehaltenen Hühnerrassen mit einer simplen Durchleuchtungsmethode



nach Geschlecht sortiert und dann in einer Art Fischgrätenbrutschrank ausgebrütet. Mittels der Fischgräten kann man die Eier im Brutschrank wenden. „Zum einen versorgen wir mit unserer Produktion kostenlos Familien, die mit einer kleinen Hühnerhaltung beginnen wollen, zum anderen sind wir auch züchterisch tätig. Wir versuchen, eine Rasse zu züchten, die sowohl genug Eier legt, als auch Fleisch ansetzt, so dass die Hühner nicht nur selbst gegessen, sondern auch verkauft werden können. Außerdem experimentieren wir mit dem Futter. Sie müssen sich vorstellen, dass die Familien, um die es uns geht, sich kein teures

Spezialfutter leisten können. Wir brauchen also Hühner, die gute Futtermittelverwerter für Essensreste sind. Mit den in Europa oder den USA gehaltenen Hochleistungsrassen hat das wenig zu tun, die bringen uns hier nicht weiter.“



Hier kooperieren viele Institutionen



Ein „Nest“ zum Eierlegen



Die „Zweinutzungsrasse“



Viel Platz auf dem Boden



„Kaninchen für die Fleischproduktion zu halten, ist gar nicht so einfach“, sagt uns Francisco Garra, „in den Kaninchenzuchtfarmen werden sie in engen Käfigen gehalten. Wir hier wollen eine artgerechtere Haltung entwickeln und haben schon viel verbessert, aber wir tüfteln noch.“ Garra hat zusammen mit Gallo, Merlino und anderen eine Broschüre entwickelt, in der sehr einfach und mit vielen Zeichnungen beschrieben wird, wie man Kaninchen für den Eigenbedarf hält. Die beeindruckendste Idee ist eine Art Tontopf, der halb in die Erde eingegraben wird und mittels einer Plastikröhre zu erreichen ist. So haben die Kaninchen zur Aufzucht ihrer



Jungen und als Rückzugsmöglichkeit eine Art künstlichen Bau mit sehr angenehmem Klima in der tropischen Hitze. Zur Reinigung lässt sich der Deckel abnehmen. Wir nehmen eine Broschüre mit, wer weiß, vielleicht kann man ja auch in Europa davon lernen...

Aber erstmal haben wir heute noch eine längere Reise vor uns. Wir müssen von San Genaro nach Reconquista, das sind 500 km und 7 h Fahrt über Landstraßen.